Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 5. — den 31. Jan. 1834.

Der Schlafkamerad des Königs von Schweden.

Unter den vielen Vaudeville's, welche das Jahr hindurch über die Bretter der Pariser Volksbühnen gehen, hat wohl keines so viel Lärm in der politischen Welt gemacht, als „der Schlafkamerad des Königs von Schweden.“ Bekanntlich wird dieses Stück, in welchem der jetzige König Karl Joh. von Schweden in Person figurirt, als die erste Veranlassung zur neulichen Abbrechung der diplomatischen Verbindungen zwischen dem Stockholmer und dem Kabinett der Tuilerien angegeben; ja, lebten wir noch in den glücklichen Zeiten, wo der persönliche Zwist zweier Mächtigen, oder die Laune einer Maitresse hinreichten, um die Kriegsfackel über einen ganzen Welttheil zu schwingen, vielleicht ständen jetzt, eines harmlosen Vaudeville's wegen, die Heere kampfgerüstet an der Elbe oder am Rhein einander gegenüber. Doch, Gott sey Dank! so tragisch ist die Entwickelung nicht ausgefallen; vielmehr hat sie zu einer komischen Episode Anlaß gegeben, bei welcher zugleich die erfinderische Einbildungskraft der französischen Journalisten sich in ihrem vollen Glanze zeigen konnte. Man erinnert sich, daß die Hauptidee zu jenem Vaudeville auf einem alten französischen Krieger, Namens Thiebaut, ruht, welcher, einst Kriegsgefährte und Schlafkamerad des gemeinen Soldaten Bernadotte, jetzigen Königs von Schweden, nach Stockholm kommt, von dem König erkannt wird, mit ihm in der Erinnerung an die Vergangenheit zecht und schmaust, und die Fröhlichkeit, die der Wein verleiht, zu benutzen weiß, um den König zu liberalen Concessionen zu Gunsten seines Volkes zu bewegen, von denen freilich Karl Johann am andern Tage nicht viel mehr wissen will. — Auf dieses lustige Gebäude stützt sich die ganze Handlung des an sich netten Stückchens, das beinahe Europa in Flammen gesetzt hätte. Allein damit nicht zufrieden, wußte ein schlauer Kopf unter den französischen Journalisten der Sache eine ganz andere Wendung zu geben. Er hatte ausfindig gemacht, daß der Thiebaut des Vaudeville's keine fingirte, sondern eine wahre Person sey; daß er, ehemals Soldat und jetzt Zimmermann, in Bar le Düc lebe, und daß Frankreich an ihm den edelsten Patrioten besitze, den die Juli-Revolution hervorgebracht; denn, man höre: Kaum war dieses große Ereigniß vollbracht, als unser Thiebaut in seinem Eifer für Menschenwohl sich aufmachte, und in einem rührenden Briefe an seinen königl. Schlafkameraden ihn bei Allem, was die ehemalige Waffenbrüderschaft Eindringendes eingeben konnte, beschwor, auch seine Schweden der Wohlthaten der großen Woche theilhaftig zu machen, d. h. sie mit einer liberalen Constitution zu beschenken. Als aber, wie leicht zu erwarten, die freundschaftliche Epistel ohne Erfolg blieb, als statt aller Antwort ein Geschenk von 10 Lsd'or für Thiebaut aus Stockholm anlangte, — was that der Edle? Er rief die ganze Gemeinde zusammen, warf in ihrer Gegenwart, aufs Höchste entrüstet, das Geld ins Wasser, und schwur von diesem Augenblick jedes Gefühl der Freundschaft, ja jedes Andenken an den ehemaligen Schlafkameraden, den Grenadier Bernadotte, jetzt Karl Johann König von Schweden, ab. — Die Geschichte war so rührend, so herzbrechend erzählt, daß selbst einem Journalisten, was gewiß selten geschieht, eine Thräne in die Augen treten mußte, und daß es uns nicht wundern würde, wenn einige unserer, der Neuheit absonderlich beflissene deutsche Blätter sie im Jahr 1837 oder 1838 ihrem Lesepublikum auftischten. Aber jammerschade nur, daß an dem ganzen Geschichtchen nichts wahr ist, als die Existenz des Zimmermanns Thiebaut in Bar le Duc! Dieser aber hat mit einer Grausamkeit und Kälte, die man nur einem alten, in Schlachten stumpf und fühllos gewordenen Haudegen verzeihen kann,

das Gebäude des phantasiereichen Journalisten in den Staub getreten. — Die Zeitschrift l'echo de l'Est enthält in Bezug hierauf in der Nummer vom 9. Januar folgendes interessante Schreiben des alten Thiebaut, Zimmermanns zu Bar le Duc, Bernadotte's ehemaligen Schlafkameraden. Wir machen uns das Vergnügen, es unsern Lesern mitzutheilen. „Mein Herr Redakteur, das Gefühl der Pflicht und der Erkenntlichkeit fordern mich auf, einen Artikel zu beantworten, der in mehreren Blättern unter dem Titel veröffentlicht wurde: der König Bernadotte, Diplomatie und Vaudeville. Ja, mein Herr, ich habe die Ehre, der Kamerad, der Freund und Waffenbruder dieses tapfern Marschalls von Frankreich zu sein, den ein fremdes Volk uns entführte, um ihm eine Krone darzureichen. Grenadier wie Bernadotte im königlichen Marine = Regiment unter Ludwig XVI. lebten wir während fünf Jahren in der innigsten Freundschaft, aus der Börse des Einen entnehmend, was der des Andern fehlte. Ich verließ ihn zu Lyon als er nur ein gewöhnlicher Korporal war, ich war ein gewöhnlicher Soldat. Er ist König geworden, und ich kann ihn nur beklagen, indem ich meine Zimmermannshütte allem Glanz des Diadems vorziehe.

Urtheilen Sie, mein Herr, ob ich nicht undankbar seyn würde, wenn ich mich des französischen Namens unwürdig bezeigte. Als der Marschall Bernadotte, zur großen Armee gehend, durch Bar le Duc kam, erinnerte er sich seines ehemaligen Kameraden und ließ mich in der ganzen Stadt suchen. Ich war gezwungen, mich zu entfernen, als ich erfuhr, der Marschall wünsche, mich wieder zu sehen.

Einige Jahre nachher kam M. Tabari, Sprachlehrer zu Stockholm, der Hauptstadt von Schweden, nach Mognéville bei Bar le Duc, um seine Familie zu besuchen. Dieser Professor wußte, daß ich früher mit dem König Karl Johann gedient hatte und besuchte mich in Bar, wo er mir viel zuredete, ihm einen Brief an Se. Majestät mitzugeben, den er in Person zu überreichen versprach. Ich gab dieser Aufforderung um so mehr mit Freuden nach, als mein Herz das ersetzte, was meinem Geist fehlte. Ich fühlte durch aufrichtige Anhänglichkeit und frühere Freundschaft, welche die Zeit nicht verändert hatte, mich gleichsam inspirirt. Ich erbat mir vom König von Schweden nichts weiter, als das Andenken des Grenadier Bernadotte. Ich erhielt es. Zwei Monate waren seitdem beinah verflossen, als der Herr General=Einnehmer des Maas=Departement mir 10 Louisd'or von dem Könige Karl Johann zustellte. Also, mein Herr, war der Name Karl Thiebaut dem Gedächtniß seines ehemaligen Kameraden noch gegenwärtig, obwohl die einzwängende Etikette nicht erlaubt hatte, dem Zimmermann zu antworten. Das Geschenk, ich gestehe es, schmeichelte mir, und kam mir recht gelegen, um mir und meinen Kindern einige Annehmlichkeiten zu verschaffen. Doch, mein Herr, nie ist es mir in den Sinn gekommen, dieses Geld in die Maas zu werfen. Das wäre ein Zug von Verrücktheit und Undankbarkeit zugleich, dessen ich nicht fähig bin. Daher ist die Uebersetzung der Vaudevillenmacher und Journalisten reine Erdichtung und kann nur als eine Verläumdung angesehen werden, womit die Geschichte nicht besudelt werden soll.

Thiebaut, Zimmermann,
Véel=Straße No. 15. zu Bar le Duc.

Noch etwas über Kaspar Hauser.

In den Blättern für literarische Unterhaltung vom 4. d. macht Herr Ritter v. Lang in Ansbach über Kaspar Hauser folgenden Bericht bekannt: „Am 14. December Abends kam der hier bei einem Schullehrer in Aufsicht und Verpflegung gestellte bekannte Kaspar Hauser mit einer Wunde in der Brust nach Hause, woran er am 17. desselben Monats starb. Alle seine Aussagen, daß ihn ein fremder Mann zu einem Spaziergang im Hofgarten eingeladen (unter dem fürchterlichsten Sturm= und Schauer=Wetter), daß er ihm dort am Uz'schen Denkmal einen seidenen Beutel mit einem Schreiben übergeben, und als er, Hauser, denselben öffnen wollte, ihn mit einem Dolch in die Brust gestoßen, haben sich bei der Untersuchung als falsch und erdichtet erwiesen. Nirgends ist bisher von einem Fremden in der beschriebenen Art, groß, in blauem Mantel, in Sporen, mit Schnurr= und Backenbart, eine Spur auszukundschaften gewesen; endlich vernommene Zeugen haben den Hauser, der übrigens zu einem solchen Ausgang nicht einmal befugt war, allein und ohne Begleitung in den Hofgarten herein, auf das Monument sich zuwenden und von da auch allein, unbegleitet und unverfolgt, herausgehen sehen, so wie man auch in dem damals mit Schnee bedeckten Land am Monument, wo der Angriff geschehen seyn soll, einzig und allein die Spuren der Hauserschen Fußtritte hin und her, aber sonst keines Fremden gefunden hat. Der seidene Beutel, welcher dem Hauser gereicht worden seyn soll, wurde allerdings noch auf dem Platze gefunden, aber mit einem Briefe, den der Handschrift, und man sagt jetzt auch, dem Papier und seinem ganzen läppischen Inhalte nach, Hauser selbst geschrieben zu haben scheint, nämlich eine Betheuerung, daß man den Hauser nicht habe ermorden wollen, und daß er am besten wissen werde, wer und woher der Fremde sey. Die Wunde selbst, von der Höhe in die Tiefe gehend, am Herzbeutel leise vorbeistreifend, in den Magen, diesen mit einem unmerklichen Stich durchdringend in die ungewöhnlich breite Leber, war so beschaffen, daß man eher annehmen sollte,

es habe sich dieselbe Jemand in gebückter Stellung langsam selbst beigebracht, als daß die kräftige Hand eines gegenüberstehenden Gegners dem Dolch eine solche Richtung hätte geben sollen. Erwägt man, was den Hauser zu einer solchen That habe verführen können, so bieten sich zweierlei Voraussetzungen dar: entweder, daß er, wie einmal schon in Nürnberg, das Publikum mit einer muthwillig ersonnenen Mordgeschichte äffen wollte, aber sein Instrument schlecht geleitet habe, oder daß sein Gemüth unter der Last seiner bisherigen argen Lügen wirklich erlegen sey. Sein bei der Sektion völlig normalmäßig befundener Körperbau hat auch das Vorgeben, lange in einer Höhle als Gefangener, ohne freie Bewegung gelebt zu haben, als eine absolute Unmöglichkeit erkennen lassen; auch haben sich alte Impfnarben entdeckt. Was soll man daraus folgern? Dieser Kaspar Hauser hat sich übrigens bisher als einen boshaften, lügnerischen und dabei faulen und ungelehrigen Jungen bewiesen. Es hat nicht an lächerlichen Bemühungen gefehlt, ihn bald als einen versteckten Knaben der ausgestorbenen gräflich Tattenbachischen Hauptlinie, bald gar als einen der nun noch lebenden Fürstin, unter dem Vorwand, daß sie einen todtgebornen zur Welt gebracht, entwendeten Prinzen figuriren zu lassen, nachdem man seine alberne Phantasie mit solchen Grafen- und Prinzen-Ideen angesteckt. Meines Dafürhalten möchte er der Knabe irgend eines Bettlerhaufens in Niederbayern gewesen seyn, den seine Aeltern mit auf die Wallfahrten nach Alten-Oettingen u. s. w. herumgeschleppt, wo er sich bald als Krüppel, bald als lächerlicher Simpel zeigen, bald auch wieder, wo es einen Treffer galt, durch den Gebrauch der gewöhnlichen Vernunft oder andere unvermuthete Fertigkeiten, z. B. als vermeinter Krüppel sich auf's Pferd zu schwingen und kunstgerecht daher zu reiten, überraschen sollte. Dafür spricht seine förmliche Bettlertracht, in der er zu Nürnberg ankam, sein grober, jenen Gegenden von Baiern eigenthümlicher Dialekt, sein mitgebrachter Rosenkranz und seine gedruckten Gebete zur Jungfrau Maria in Alten-Oettingen, seine, den Nürnbergern alsbald zur Schau gegebene Reitkunst u. s. w. Er scheint aber jenen baierischen Bettlerhaufen verlassen zu haben, um seine Täuschungs- und Lügenkünste auf eigene Firma in Nürnberg zu beginnen. Ich überlasse es Ihnen, ob und welchen Gebrauch Sie von diesem Schreiben mit oder ohne meinen Namen machen wollen. Hochachtungsvoll Lang."

Schreiben des Bäckergesellen Gottschalk an den Direktor des Königsstädtischen Theaters, Hrn. Bethmann.

Herr Direktor!

Noch bin ich keiner, aber ich möchte, weil mich daran liegt, gern einer seyn, denn es ist eine Lust und ich bin sehr lustig, auch steht meine Lust mit dem Wunsch von Ihnen in Verbindung, denn Sie wünschen sich welche und ich will gern einer werden.

Ich bin von chemischer Geburt, denn mein Vater war unverheiratheter Apothekergeselle und erzog mir als treue Mutter, die zu früh für mir starb da ich Bäcker wurde. Sechs Jahr war ich in stehender Kondicktion und ging erst ins siebende Jahr, weil in Hamburg ein Vetter von mir wohnte, der wie er mich sahe, auch gleich starb. Ich war nun 20 Jahr und wieder eine hülflose Waise, das sehr betrübt für mich war, doch weil meine Natur immer lustig ist, ging ich auf die See nach England, und da war mein Unglück gebacken.

Ohne Vater und Mutter in England zu haben, bin ich lange da gewesen, nachdem ich ganz zu Grunde ging, und war öfters, wenn ich kein Geld hatte, ins Gefängniß, denn ich war sehr lustig und kam los, weil ich als Bedienter aus England fortging und auf die See wieder zu Hause ging.

Ein sehr schlechter Wind war meiner Gesundheit eine Qual, der 14 Tage sich bei uns aufhielt und das Land von weiten sahen, bis er, weil ich sehr krank wurde, von uns strich und ans Land ging. Holländischer Grund war gefaßt von mir, und kam nun gleich in Berlin an, weil ich hörte, daß sich der König noch ein Komödienhaus wünscht und Schauspieler dazu, und weil ich immer lustig bin, ich einer werden will bei ihm; — denn lustig ist über alles — und es soll ja ein lustiges werden, wozu ich mir auch anbiete als einer dazu, weil die andern doch jetzt nur traurige Schauspieler sind, der ich nicht werden will unter Graf Brühl, sondern ein lustiger.

Ich bin derweile Werkmeister, weil er krank ist, das Fieber hat, bis er wieder Werkmeister ist, in Kondicktion bei den Bäckermeister und den Stadtrath Witte als Werkmeister an den um Antwort gebeten wird.

Derweile Werkmeister

Friedrich Gottschalk.

Ihre liebe Frau habe ich noch als Lehrburſche gekannt und raus gerufen.

Buntes.

Am 19. Decbr. Abends hat sich zu Dresden ein schauderhafter Vorfall in der Wilsdrufer Vorstadt zugetragen. Als Schreiber dieses gegen 10 Uhr durch die Wilsdrufer Vorstadt ging, sah er eine große Menschenmenge versammelt; unter tiefster Stille waren alle Blicke auf ein fünfstöckiges Haus gerichtet, wo ein Mädchen im Mondschein auf dem steilen Dache umherwandelte. Mit Entsetzen sah man sie bald bis

an den Giebel emporklimmen, bald sich abwärts bis an die äußersten Ziegel beugen, und sich mit den Händen wieder emporarbeiten. Das martervolle Schauspiel dauerte von 7 bis 11 Uhr; da gelang es die arme Nachtwandlerin durch Blendlicht an ein offenes Dachfenster zu locken; in diesem Augenblick aber soll sie ein durch Versehen in der Kammer gebliebenes freies Licht erblickt haben; man vernahm einen durchdringenden Schrei, und herab stürzte sie auf die Straße mit gräßlichem Geräusch. Ein Ausruf des Entsetzens folgte der tiefen Stille. Die Unglückliche wurde ins Haus geschafft, und die Menge verlief sich. Am 21. Abends war die sichtbar nicht verletzte Leiche auf dem Todtenbette ausgesetzt, und an dem 22sten beerdigt. Dieser schreckliche Vorfall hat alle Gemüther ergriffen, und alles Andere wird darüber vergessen. So viel man bis jetzt weiß, war die Verunglückte (die 22jährige Tochter des Bäkkermeisters Jentzsch) durch Herzensangelegenheiten und häuslichen Verdruß in eine traurige Gemüthsstimmung versetzt worden. Sie verschwand Abends 5 Uhr aus dem Hause, und ward erst später auf dem Dache gefunden, wohin sie aber nicht aus dem Bette, sondern im vollen Anzuge kam. Daß übrigens weder Stroh noch Betten hingelegt, noch Rettungsnetze gespannt wurden, wie die Menge verlangte, ist jetzt der Gegenstand einer strengen Untersuchung.

Einer der ausgezeichnetsten Professoren in Edinburgh, Dr. Edward Milligan, bekannt als Herausgeber und Uebersetzer des Celsus, ist kürzlich in seinem 50sten Lebensjahre gestorben. Er war noch vor 12 Jahren ein Dorfschuster, und bildete sich durch eigene Geisteskraft zum Gelehrten.

Das bekannte siamesische Zwillingspaar, welches sich gegenwärtig in Nordamerika befindet, gerieth vor Kurzem zu Athen (Alabama) in eine sehr ernsthafte Schlägerei. Es hatte sich dort, wie an andern Orten, für Geld sehen lassen und bereits über 200 Dollars eingenommen. Ein Arzt verlangte die Stelle näher zu untersuchen, wo die Zwillinge an einander gewachsen sind, und da diese sich weigerten, ihm größere Rechte als den andern Zuschauern einzuräumen, schalt er sie Betrüger, Abentheurer u. s. w. Die Zwillinge packten ihn alsbald und warfen ihn zu Boden, wogegen sie von den Amerikanern mit heißem Theewasser begossen, mit Stuhlbeinen geprügelt und selbst mit Messern verwundet wurden, so daß sie sich glücklich schätzen mußten, ihr Leben retten und sich aus dem Staube machen zu können.

Das Grab unserer Stammutter Ewa, oder wie sie im Oriente heißt, Hewas, wird noch immer bei Djioda, dem Seehafen von Mekka, gezeigt. Es ist ein rohes Denkmal von Stein, 4 Fuß lang, 3 Fuß breit und eben so hoch.

Witz und Scherz.

„Was giebt es Neues?" fragte Jemand in Leipzig einen Andern. „Unsere Herren," war die Antwort, „haben die Köpfe voll Zollverband und unsere Damen voll Seidenband, zu den Bällen und Maskeraden nämlich. Die Herren sprechen von der Nachsteuer*) und die Damen von der Aussteuer; es läuft auf Eins hinaus."

Die junge Königin von Spanien hat zwei Backenzähne bekommen. Gut! denn sie wird noch manche harte Nuß aufzuknacken kriegen.

Silbenräthsel.

Der Schwestern viele sind zu finden
In meiner ersten Silbe Kreis;
Doch ihr gebührt aus manchen Gründen
Der Vorzug und der beſſ're Preis.
Sie baut der Lieb' Altar selbst in der Hütte!
Sie einet was die ältern Schwestern trennt,
Sie ist's, die nur der Egoist verkennt.

Der zweiten Silbe Tiegerklaue,
Zerstört von Anbeginn die Welt;
Zur Wüste wird die Blumenaue,
Ist ihr der Schlachtruf zugesellt.
Doch! wenn sie heilig in des Herzens Tiefen,
Der Pflicht und Tugend Wiederkehr erschafft,
Dann bringt sie süßen Lohn, und Muth und Kraft.

Das Ganze! — O wird nie ein Engel,
Ein Gott es bannen von dem Erdenraum?
Wird nie der Vorurtheile Mängel
Sich trennen von dem kurzen Lebenstraum?
O betet, Mutter, Kinder, Schwestern, Bräute!
Daß es vernichte der Gesetze Macht;
Daß es versinke in des Orkus Nacht. —

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Blumenkelch.

---

*) Sie beträgt für Leipzig beinahe eine Million.

Redakteur: C. D'oench.